

Drohgebärde mit gepanzerter Faust

Mit der Luftwaffe will Bush Bagdad überzeugen, den UN-Inspektoren das Land zu öffnen

Von Josef Joffe

Die kalt kalkulierte Realpolitik hat sich schon einmal an George Bush gerächt: als er den Krieg gegen Saddam Hussein abbrach, bevor dessen Kampfpotential wirklich zerstört war. Die heimliche Devise war: lieber einen ganzen Irak als einen kurdischen Staat im Norden und einen schiitischen im Süden; lieber Saddam als Bürgerkrieg, auf daß der Todfeind von gestern wieder die Rolle des Bollwerks zwischen Iran und Syrien spielen könne. Die Folge? Erst wandte sich der alt-neue strategische Partner den Schiiten zu, dann begann er, Kurden zu massakrieren. Zwei Wochen lang sträubte sich Bush gegen eine erneute Intervention; dann zwang ihn der Druck der Innenpolitik wie auch der Verbündeten, den gejagten Kurden zur Hilfe zu eilen.

Der Rache zweiter Teil ist inzwischen schon drei Monate alt. Solang nämlich spielt der Diktator sein geschickt inszeniertes Katz-und-Maus-Spiel mit den UN-Inspektoren, die seine Massenvernichtungswaffen aufspüren und der Zerstörung zuführen sollen. Seit Mittwoch hat George Bush „die Nase voll“. Im fernen Arizona,

vor der prächtigen Kulisse des Grand Canyon, ließ er Saddam und die Welt wissen, daß er Kampfflugzeuge nach Saudi-Arabien schicken werde, die von dort aus Geleitschutz für die UN-Hubschrauber fliegen sollen. Die Saudis haben schon mal vorbeugend dementiert, was der TV-Sender NBC just zuvor berichtet hatte: daß „Tausende von Soldaten“ in das Königreich verlegt würden und die USA einen Schlag gegen den Irak planten.

Das Dementi steht zur Zeit auf festen Füßen. Denn mit seiner Droh-Choreographie will Bush einer neuen Intervention das Motiv nehmen. Saddam soll die Hand aus der Trick-Kiste nehmen und den UN-Researchern den Luftraum wieder öffnen. (Inzwischen paradieren schon wieder Scud-Lafetten durch Bagdad.) Tatsächlich verbirgt sich hinter dem Helikopter-Streit ein viel größeres Problem - der bittere Nachlaß eines zu früh beendeten Krieges. Schon die widerwillige, ständig behinderte Offenlegung irakischer Anlagen für die Fabrikation von Massenvernichtungswaffen hat zweierlei gezeigt: Erstens war das Land auf dem Weg zur Atomwaffe viel

weiter als die Kassandras gemutmaß hatten; zweitens hat der Luftkrieg im Januar und Februar das Potential kaum dezimiert.

Und seitdem läuft ein Versteckspiel, bei dem die UN-Teams mal gefoppt, mal gestoppt werden, derweil das Teufelszeug von einem Bunker in den anderen gekarrt wird. Der Sicherheitsrat fordert „vollen, ungehinderten und bedingungslosen Zugang“, und die Drohgebärde mit den Kampfflugzeugen soll diesem Ansinnen die nötige Überzeugungskraft verleihen. Bush indes hält sich alle Optionen offen. Nicht einmal eine „Drohung“ will er ausgesprochen haben, und sein Sicherheitsberater Scowcroft fügt hinzu: „Es handelt sich nur um Geleitschutz. Wenn Saddam sich an die UN-Resolutionen hält, passiert auch nichts.“ Womöglich reicht derlei Signal schon; der irakische UN-Botschafter wiegelt schon ab: Nur um einen „Sturm im Wasserglas“ handele es sich. Dennoch: Zu den 26 Kriegsschiffen in der Region werden sich auch F-15E-Jagdbomber sowie der gefürchtete Tarnkappen-Jäger F-117A hinzugesellen. Hinter der Gebärde steht die gepanzerte Faust.

p d g